

## ZUM THEMA „HOMER UND DIE MEDIZIN“

---

Altertumswissenschaftler und Ärzte des 19. Jahrhunderts haben, nachdem ihnen schon das 18. Jh. darin mit manchem Beitrag vorangegangen war, besonders eifrig nach Medizinischem im Homer geforscht<sup>1)</sup>; auch auf diesem Sektor lockte es, den „Realien“ nachzugehen. Für die Altertumswissenschaft nennen wir als berühmtestes Beispiel nur F.G. Welcker, dessen zahlreiche Aufsätze zum Thema im 3. Bande seiner „Kleinen Schriften“ gesammelt sind. Von ärztlicher Seite hat dann in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts O. Körner die Arbeiten seiner Vorgänger in vielen Beiträgen fortgesetzt und seine Ergebnisse zusammengefaßt in der recht beachtlichen und lesenswerten Monographie „Die ärztlichen Kenntnisse in Ilias und Odyssee“ (München 1929).

Wir selbst wollen hier weder einen Forschungsbericht noch einen Gesamtüberblick über dieses ebenso interessante wie problemreiche und noch keineswegs erledigte Gebiet geben, sondern nur zwei anspruchslose Beiträge beisteuern, deren einer allerdings einen besonderen Anlaß hat: In seiner Göttinger Akademieabhandlung „Verwundung und Tod in der Ilias“ (1956) hat W.-H. Friedrich einige medizinische Stellen unter ganz bestimmtem Aspekt interpretiert. Unser erster Beitrag möchte an zwei Stellen zeigen, wie man zu Mißdeutungen kommen kann, wenn man sozusagen „philologisch-allzuphilologisch“ verfährt und das rein Sachliche über Gebühr hintanstellt.

### I.: Zwei Anatomica in der Ilias.

- a) N 545–547 Ἀντίλοχος δὲ Θόωνα μεταστρεφθέντα δοκεύσας  
οὔτασ' ἐπαίξας, ἀπὸ δὲ φλέβα πᾶσαν ἔκερσεν,  
ἢ τ' ἀνὰ νῶτα θέουσα διαμπερὲς αὐχέν' ἰκάνει.

---

1) Man findet die Literatur gesammelt bei E. Gurlt, *Gesch. d. Chirurgie I*, Berlin 1898, S. 87ff und bei Rob. Fuchs, *Gesch. d. Heilkunde bei den Griechen*, in: *Hdb. d. Gesch. d. Medizin I*, Jena 1902, S. 161f.

Diese Stelle scheint den Kommentatoren Schwierigkeiten gemacht zu haben. Friedrich (S. 43) ordnet sie unter „Scheinrealismus“ ein; seine Interpretation (die sich auf Leaf u. a. stützt) läuft darauf hinaus, eine solche Ader wie die hier beschriebene sei freie Erfindung und jeder Versuch einer medizinischen Identifikation (so durch den erwähnten O. Körner) Unsinn. Offenbar glaubt man ernsthaft, der Dichter müsse sich hier ein *außen* am Rücken entlanglaufendes Gefäß, entsprechend der Situation des Angriffs von hinten, vorgestellt haben – „*ἀπὸ νῶτα θεόνοσα* heißt nun einmal ‚am Rücken entlanglaufend‘ und nicht, wie Körner meint, ‚an der hinteren Wand der Brusthöhle‘“ (Friedrich). In Wirklichkeit sind hier doch wohl zwei verschiedene Dinge auseinanderzuhalten, nämlich 1. die Frage, ob es ein großes, im Rückenbereich<sup>2)</sup> aufwärts verlaufendes Gefäß gibt und ob dieses zur Zeit Homers bekannt gewesen sein kann, und 2. die Frage, ob eine solche Ader in die Situation der hier zur Rede stehenden Verse paßt. Fragt man so, dann ergibt sich völlig klar, daß mit Vers 547 tatsächlich „eine der großen Gefäßbahnen, die beiderseits vom Herzen durch den Hals bis in die Schädelhöhle gehen: Aorta mit ihrer Fortsetzung Carotis und Vena cava mit ihrer Fortsetzung Vena jugularis“ (Körner) gemeint sein muß. Kein Zweifel auch, daß diese Gefäße bereits zu Homers Zeiten gesehen worden und bekannt gewesen sind, sei es durch Schlachttiere, sei es durch schwere Bauch- und Thoraxverletzungen im Kriege. Auf einem ganz anderen Blatt steht die Frage, wie diese Gefäße in die Schilderung eines Angriffs von hinten passen. Hier – aber auch nur hier – mag der Begriff „Scheinrealismus“ bei der Interpretation dieser Stelle mit aller gebotenen Vorsicht ins Spiel kommen; an der Kenntnis der Aorta bzw. der Vena cava dagegen ist nicht zu zweifeln, ebensowenig daran, daß der Dichter hier an eine von ihnen (und nicht etwa an eine völlig phantastische Ader außen am Rücken) gedacht hat. So hat es übrigens auch das Altertum selbst verstanden: Der in Anatomie gewiß nicht unbewanderte Aristoteles hat – was die Erklärer unserer Stelle offenbar zu übersehen pflegen – bei seiner Aderbeschreibung in der *Historia animalium* an der entsprechenden Stelle

---

2) *ἀπὸ νῶτα* heißt „den Rücken entlang“, gleichgültig ob von außen oder von innen her gesehen. Insofern verstehe ich wirklich nicht, wieso nach Friedrich die von Körner zur Bestätigung dieser Tatsache herangezogene Stelle Hippokrates *περὶ τέχνης* 10 „anders liegen“ soll (ohne nähere Begründung).

(513 b 26–28; p. 323 Aubert-Wimmer) ohne Bedenken eben die Iliasverse N 546/47 zur Erläuterung seiner Beschreibung zitiert.

b) E 290–293

βέλος δ' ἔθνηεν Ἀθήνη  
 εἶνα παρ' ὀφθαλμόν, λευκοῦς δ' ἐπέρησεν ὀδόντας.  
 τοῦ δ' ἀπὸ μὲν γλώσσαν προμνήν τάμε χαλκὸς ἀπειρής,  
 αἶχμη δ' ἐξελύθη παρὰ νεῖατον ἀνδρεῶνα.

Friedrich (S. 24) konstatiert die Hilflosigkeit der Erklärer und faßt mit Von der Mühl zusammen: „wie man von einem tieferen Standpunkt aus einen Gegner so in die Nasenwurzel treffen könne, daß auch die Zungenwurzel durchschnitten wird und der Speer statt im Nacken auch noch beim Kinnansatz wieder heraustritt, das bleibt ein Geheimnis“; also – Scheinrealismus, Phantasmata. Nun ist zu dem „tieferen Standpunkt“ (Dionemedes steht auf der Erde, Pandaros auf dem Wagen) zu sagen, daß ja die Göttin in ihrer übermenschlichen Größe die Waffe lenkt, diese also mehr von oben kommt; so haben Ameis-Hentze mit Verweis auf das B-Scholion z. St. erklärt. Aber damit bleibt, wie Friedrich mit Recht sagt, die Bahn des Geschosses immer noch grotesk, wenn dieses am Kinn wieder austreten soll. Nur: heißt denn *ἀνδρεῶν* ausschließlich oder eigentlich „Kinn“? So steht es zwar für Homer in den Wörterbüchern; viel später erst hieße es „Hals, Nacken“ (so z. B. Liddell-Scott). Daß dem nicht so ist, zeigt aber gerade unsere Homerstelle. Wenn wir hier *παρὰ νεῖατον ἀνδρεῶνα* als „am Nackenansatz“ übersetzen, lösen sich alle Schwierigkeiten und aller „Scheinrealismus“ auf. Wir lernen, daß auch diese Bedeutung des Wortes schon alt, ja daß sie vielleicht die ursprünglichere ist. Falls nämlich *ἀνδρεῶν* von *ἄνθος* kommt und ursprünglich „Blüenträger, Stengel“ heißt, dann hätten wir an unserer Stelle eine auch sonst in der frühen, sich erst entwickelnden anatomischen Nomenklatur nachweisbare Übertragung einer Benennung aus dem Pflanzenbereich auf einen Körperteil vor uns (vgl. z. B. auch *σταφυλή* mediz.-anatom. = „Zäpfchen im Halse“).

## II.: Eine Schrift Galens „Über die Medizin bei Homer“?

Wir besitzen ein paar Nachrichten über eine Schrift *περὶ τῆς καθ' Ὀμηρον ἰατρικῆς*, die unter Galens Namen ging und in der spätantiken Medizin nicht ganz unbekannt gewesen sein kann. Das Thema – ein frühes Zeugnis für sehr spezielles medizin-

historisches Interesse! – war zweifellos auch für den antiken Arzt nicht ohne Reiz und stünde an sich gerade dem universell gebildeten und interessierten Galen nicht übel an. So ist es auf den ersten Blick nicht verwunderlich, wenn moderne Forschung (soweit sie der Sache überhaupt Aufmerksamkeit schenkte) die Schrift im allgemeinen für echt nahm; vgl. J. Ilberg, Über die Schriftstellerei des Kl. Galenos IV, Rhein. Mus. 52, 1897, 621f („sein Fach auch historisch zu betrachten, lag ihm – sc. Galen – von jeher nahe“), K. Deichgräber, Der listensinnende Trug des Gottes, Göttingen 1952, S. 151 Anm. zu 103ff („Galen, Die Heilkunst bei Homer“), H. O. Schröder, Art. „Oreibasios“, RE Suppl. VII, 1940, S. 806, 29ff (berichtigt ausdrücklich Deichgräber, weil dieser Gnomon 9, 1933, S. 605 von einem „Anonymus“ gesprochen habe). Anscheinend haben bisher nur Fr. Pfister, Art. „Epode“, RE Suppl. IV, 1924, S. 341, 19f („der Verfasser einer dem Galen untergeschobenen Schrift“) und ich selber (Art. „Alexandros v. Tralleis“, Der Kleine Pauly 2. Lief. 1962 und „Untersuchungen zu Aretaios von Kappadokien“, Abh. Akad. Mainz geist.-u. soz. wiss. Kl. 11, 1963, S. 27 Anm. 1) beiläufig Bedenken gegen die Echtheit dieser Schrift erhoben. Das Thema sei hier noch einmal aufgegriffen, weil eine Lösung auf der Hand liegt, die literatur- und kulturhistorisch nicht ganz uninteressant sein dürfte.

Wie gesagt – Galen hat sich ohne Zweifel mit Homer gern und viel beschäftigt, sowohl in grammatisch-literarischer wie in medizinischer Hinsicht. Das beweisen schon allein die zahlreichen Homerzitate in seinen Hippokrates-Kommentaren; nur als ein Beispiel für speziell Medizinisches mag noch auf eine Stelle aus Galens Schrift *περὶ μαρασμοῦ* (VII 682 Kühn) verwiesen sein, wo er den Homer als Kronzeugen für Altersdiätetik nennt. Auch macht sich ja bekanntlich spätestens in der Kaiserzeit immer stärker die allgemeine Tendenz bemerkbar, Homer als Archegeten aller möglichen Wissenschaften, Künste und kulturellen Errungenschaften herauszustellen.

Das alles berechtigt aber noch nicht, Galen ohne weiteres für den Verfasser der zur Rede stehenden Schrift zu halten. Sieht man sich nun deren beide auf uns gekommene Bruchstücke an, dann lassen diese auf eine ganz bestimmte Haltung und Absicht schließen, die schwerlich zu Galen, seiner wissenschaftlichen Einstellung und seinem ärztlichen Ethos passen will: Bei Oribasios CMG VI 1, 2 p. 192, 15 Raeder steht innerhalb einer im wesentlichen aus Galens Abhandlung *περὶ τῆς τῶν ἀπλῶν φαρμά-*

κων κράσεως και δυνάμεως stammenden Exzerptenmasse der Satz ὅσοι δὲ τὸ ῥῆόν φασι εἶναι τὸ μέγα κενταύρειον, ἀμεινόν μοι δοκοῦσι γινώσκειν, und dazu ein Scholion ἀπὸ τοῦ ἅ περι τῆς καθ' Ὀμηρον ἰατρικῆς, ἐν τοῖς κατὰ τὸ λ τρωθεῖσι βιβλίον. Der Satz fehlt in der Tat in der genannten Galenabhandlung an der Stelle, wo über das ῥῆον gesprochen wird (XII 112 K.). Bei Oribasios paßt er zwar nicht recht in den Zusammenhang; aber gleichgültig, ob er später hineininterpoliert sein sollte oder nicht – seine Herkunft aus der uns hier interessierenden Schrift dürfte sicher sein. Aus dem Scholion lernen wir, daß diese mindestens 2 Bücher gehabt hat. Zu den „Verwundeten im XI. Buch“ zählt etwa Eurypylos, der am Schluß des A der Ilias eine „bittere, schmerzvertreibende Wurzel“ als blutstillendes Mittel auf die Wunde appliziert bekommt. Offenbar war in unserer Schrift von einer Identifizierung dieser Wurzel mit dem ῥῆον (Rhabarber) die Rede – ja man könnte fast meinen, der Verfasser habe ῥῆον statt ῥίζαν im Homertext gelesen. Die Ansicht, daß ῥῆον und μέγα κενταύρειον identisch seien, kann ich sonst nirgends finden; wohl aber sagt Dioskorides (II 3, 15 f Wellmann), daß die Wurzeln der beiden Pflanzen sich gleichen. Beide haben einen breiten Anwendungsbereich; von der Wurzel des μέγα κενταύρειον bestätigt Dioskorides (a. O. 11, 14 W.), sie helfe auch bei Wunden. Das bei Oribasios überlieferte Fragment unserer Schrift dürfte also so zu verstehen sein, daß ihr Verfasser der Ansicht zuneigte, es handle sich an der genannten Homerstelle um die Wurzel des μέγα κενταύρειον. In den Oribasioszusammenhang paßt das, wie schon erwähnt, nicht sehr gut. Aber als pharmakologische Homerinterpretation klingt es durchaus wissenschaftlich-seriös.

Ganz anders bei dem zweiten, umfangreicheren Fragment. Der im 6. Jh. lebende, selber an magischer Therapie interessierte Arzt Alexander von Tralleis überliefert aus unserer Schrift folgende Sätze (II 475 Puschmann): ἔτιοι γοῦν οἴονται τοῖς τῶν γραῶν μύθοις εἰκέναι τὰς ἐπωδάς, ὡσπερ καὶ γὰρ μέχρι πολλοῦ. τῷ χρόνῳ δὲ ὑπὸ τῶν ἐναργῶς φαινομένων ἐπίσθη ἐἶναι δύναμιν ἐν αὐταῖς. ἐπὶ τε γὰρ τῶν ὑπὸ σκορπίου πληγέντων ἐπειράθη ὠφελείας, οὐδὲν δ' ἦττον καπὶ τῶν ἐμπαγέντων δατῶν ἐν τῇ φάρμακῳ δι' ἐπωδῆς εὐθὺς ἀναπτυσσόμενον. καὶ πολλὰ γενναῖα καθ' ἑκαστόν εἰσι, καὶ ἐπωδαὶ τυγχάνουσι τοῦ σκοποῦ. Eine Verteidigung also des medizinischen Nutzens von ἔπωδαί, von Zaubersprüchen! Wenn dies aus einer Schrift „Über die Medizin bei Homer“ stammt, dann denken wir etwa, wie schon Ilberg in seinem oben erwähnten Aufsatz, an die Szene in der Odyssee (τ 457), wo die Söhne des Autolykos

dem verwundeten Odysseus das Blut mit solchen Zaubersprüchen stillen.

Aber kann man sich wirklich, mit Ilberg, den großen Arzt, den leidenschaftlichen Hippokratiker und Aristoteliker Galen als einen so dezidierten Verteidiger magischer Medizin vorstellen? Hören wir, was er in der schon vorhin bei dem ersten Fragment erwähnten pharmakologischen Schrift zu diesem Thema sagt (XI 792 K.): *ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν – sc. ὁ Πάμφιλος – εἷς τε μύθους γραῶν τινὰς ἐξετρόπαστο ... ἅμα τισὶν ἐπωδαῖς ... καὶ δὴ κέχρηται πρὸς περιήπτα καὶ ἄλλας μαγανείας οὐ περιέργονος μόνον οὐδ' ἔξω τῆς ἰατρικῆς τέχνης, ἀλλὰ καὶ ψευδεῖς ἀπάσας.* Hier ist die Ablehnung rein magischer Therapie, und gerade auch der *ἐπωδαί*, ebenso entschieden wie in unserem Fragment deren Verteidigung. Sollte Galen irgendwann einen derartigen Sinneswandel durchgemacht haben (für den wir im übrigen sonst kein entsprechendes Zeugnis kennen)?

Nun, das scheint schon der Spätantike unwahrscheinlich gewesen zu sein. Jedenfalls reiht der im 9. Jh. lebende arabische Arzt Hunain ibn Ishaq, ein ausgezeichnete Galenkenner, unsere Schrift in seiner Galenbibliographie<sup>3)</sup> unter die eindeutig unechten Bücher ein. Dieses Zeugnis bestätigt nur auf das willkommenste unseren Verdacht. Dem Fälscher ging es offenbar darum, die magische Medizin – die ja bekanntlich seit der frühen Kaiserzeit enorm an Einfluß gewonnen hatte – unter Zuhilfenahme eines ganz großen Namens voll salonfähig zu machen. Die beiden von ihm in dem ausführlicheren Fragment gebrachten Beispiele sind nicht für Galen, sondern eben gerade für die magische Medizin typisch: Skorpionbisse werden etwa von dem Arzt Philumenos (wohl im 2. Jh. n. Chr.) mit magisch-sympathetischen Kuren behandelt<sup>4)</sup>, und Knochensplinter bzw. Gräten im Halse sind ebenfalls ein beliebtes Thema solcher Zaubermagie<sup>5)</sup>. Und die Verbindung mit Homer ergibt sich spontan durch die Rolle, die dieser in der Kaiserzeit sowohl allgemein als Initiator aller Wissenschaften und Künste wie im besonderen innerhalb der Magie gespielt hat; Homerverse wurden, vor allem in der späteren Kaiserzeit, in mannigfacher Form als Orakel oder für Beschwö-

3) G. Bergsträsser, Hunain ibn Ishaq über die syrischen und arabischen Galenübersetzungen, Abh. f. d. Kunde d. Morgenl. XVII 2, Leipzig 1925, S. 97 Nr. 164.

4) Philumenos CMG X 1, 1 p. 18, 19–21 Wellmann.

5) s. Th. Hopfner, Art. „Mageia“, RE XIV 1, 1928, S. 376, 62f.

rungsformeln<sup>6)</sup> und auch in medizinischen Amuletten<sup>7)</sup> verwendet.

Diese enge Verknüpfung aber von magischer Medizin, und zwar gerade auch von *ἐπωδαί*, mit den homerischen Gedichten gibt uns zum Schluß die Möglichkeit, den Verfasser unserer Ps. Galenschrift sogar mit aller Wahrscheinlichkeit namhaft zu machen und ihm – ein nicht eben häufiger Glücksfall – bei seiner Fälscherarbeit geradezu auf die Finger zu schauen: Zwischen 227 und 235 n. Chr. verfaßte Sextus Julius Africanus eine „Kestoi“ (Anspielung auf den Zaubergürtel der Aphrodite bei Homer) betitelte Schrift<sup>8)</sup>. In ihr finden wir jene besondere Verknüpfung genau wieder; ihr Verfasser ließ es sich beispielsweise angelegen sein, die Ehrwürdigkeit der *ἐπωδή* und ihrer medizinischen Wirkung (Blutstillung) durch den Hinweis auf die auch in den Fragmenten unserer Schrift angesprochenen Homerstellen zu bekräftigen; und was am schlagendsten ist – er hat für seine Zwecke nachweislich (Papyrusfunde) ganze Homerverse *gefälscht!* Wer konnte also mehr als er daran interessiert und dazu geeignet sein, durch eine selbstfabrizierte „Galen“-schrift „Über die Medizin bei Homer“ sein Thema noch einmal, sozusagen mit doppeltem Knoten, seriös und glaubwürdig zu machen? Recht geschickt hat es der Fälscher obendrein angefangen: die geradezu psychologisch untermauerte Umbiegung des strikt ablehnenden Standpunktes des Galen in eine spätere „Bekehrung“ – sogar offensichtlich mit wörtlicher Anspielung (*γραῶν μῦθοι!*) – mag manchen Zeitgenossen und späteren Benutzer veranlaßt haben, diese wohl nur wenige Jahrzehnte nach Galens Tode in Umlauf gesetzte Fälschung für echt zu halten<sup>9)</sup>.

Kiel

Fridolf Kudlien

6) Th. Höpfer, Art. „Astragalomanteia“, RE Suppl. IV, 1924, S. 54, 34ff; K. Latte, Art. „Orakel“, RE XVIII 1, 1939, S. 863, 40ff.

7) Alexander von Tralleis z. B. erwähnt am Ende des XII. Buches als Gichtamulett eine Goldlamelle, auf der ein Homervers eingestanz ist.

8) Die Belege für alles Folgende stehen bei W. Kroll, Art. „S. Julius Africanus“, RE X 1, 1918, S. 116–123 und Fr. Pfister, Art. „Epode“, RE Suppl. IV, 1924, S. 330.

9) Bekanntlich haben wir aus dem 3. Jh. eine weitere auf Galens Namen gefälschte Schrift, *Πρὸς Γαῦρον περὶ τοῦ πῶς ἐμψυχοῦται τὰ ἐμβρυα* (s. K. Kalbfleisch, Abh. Akad. Berlin 1895). Sie stammt aus dem Kreise der Neuplatoniker; aller Wahrscheinlichkeit nach ist Porphyrios selbst der Verfasser (s. Kalbfleisch a. O.), von dem bemerkenswerterweise übrigens auch Titel wie *Περὶ τῆς Ὀμήρου φιλοσοφίας* und *Περὶ τῆς ἐξ Ὀμήρου ὠφελείας τῶν βασιλέων* (s. R. Beutler, RE XXII 1, 1953, S. 297, 64ff) überliefert sind. Das verdeutlicht noch den geistigen Umkreis, in den die von uns behandelte „Galen“-schrift gehört.